

Michael SCHMAUDER, Die Hunnen. Ein Reitervolk in Europa, Darmstadt: Primus Verlag 2009, 168 S., 120 Abb.

Die imposanten Ausstellungen der letzten Jahre¹ haben die Völkerwanderungszeit wieder mehr in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt und zugleich bewirkt, daß die Forschung auf diesem Gebiet neue Impulse erhielt. Dies gilt besonders für die Hunnenforschung. Der unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter entstandene Katalog der Speyerer Ausstellung „Attila und die Hunnen“ stellt nun ein neues Referenzwerk dar und tritt an die Seite von Standardwerken, die zum Teil schon vor Jahrzehnten entstanden sind und in vielerlei Hinsicht – in bezug auf die Aktualität der archäologischen Befunde, aber auch hinsichtlich der historischen und soziologischen Fragen, die an unsere literarische Überlieferung zu richten sind – veraltet waren.² Erfreulich ist, daß in diesem Zusammenhang auch Bücher entstehen wie das hier anzuzeigende von Michael Schmauder, Bücher, die sich an eine interessierte Öffentlichkeit richten und die bemüht sind, die Ergebnisse der jüngsten Forschung transparent zu machen und sie in den Wissensstand der Allgemeinheit zu überführen.

Schmauder, der durch einschlägige wissenschaftliche Studien zur Völkerwanderungszeit ausgewiesen ist,³ hat sein Buch übersichtlich gegliedert und mit zahlreichen, zum Teil eindrucksvoll in Szene gesetzten Abbildungen bestückt. Er schildert zunächst die Gegebenheiten der eurasischen Graslandzone, ist diese doch der Lebensraum, in dem die reiternomadischen Kulturen einst entstanden sind. Auch das Hunnenphänomen hat hier seinen Ausgang genommen („Die Steppe. Der Naturraum als Voraussetzung“, S. 9-12). Sodann stellt Schmauder die Hunnen in den Kontext der großen Reitervölker, die in Antike und Mittelalter, von der Steppe ausgehend, die agrarischen Kulturen des Mittelmeerraumes und des Nahen Ostens heimgesucht haben („Ein bekanntes Phänomen. Reiternomadische Vorstöße nach Europa“, S. 13-32). Richtet der Autor so den Blick auch immer wieder über die Grenzen des Mittelmeerraums hinaus, so liegt der Schwerpunkt seiner Darstellung doch auf den Auseinandersetzungen zwischen den

¹ „Attila und die Hunnen“ in Speyer 2007/08; „Rom und die Barbaren. Europa zur Zeit der Völkerwanderung“ in Bonn 2008/09; „Die Langobarden. Das Ende der Völkerwanderung“, ebenfalls in Bonn 2008/09; vor etwa zwei Monaten wurde in Karlsruhe die Ausstellung „Das Königreich der Vandalen. Erben des Imperiums in Nordafrika“ eröffnet.

² Siehe Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hrsg.), Attila und die Hunnen, Stuttgart 2007.

³ Ich nenne nur: M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahrpfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Zum Verhältnis zwischen dem spätantiken Reich und der barbarischen Oberschicht aufgrund der archäologischen Quellen, Bukarest 2002.

Hunnen und dem Römischen Reich im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. Nach einem kurzen Überblick über den Zustand der Alten Welt zur Zeit der Spätantike („Die Ausgangssituation. Das Römische Reich und die barbarische Welt“, S. 33-48) wendet sich Schmauder zunächst der heiklen Frage nach der Herkunft der Hunnen zu („Die Herkunft der Hunnen. Eine fragliche Angelegenheit“, S. 49-58). Es folgen zwei ereignisgeschichtliche Überblicke, deren erster den Geschehnissen von ca. 375 bis 434 n. Chr. gewidmet ist („Um das Jahr 375. Der Sturm bricht los“, S. 59-82), während im Mittelpunkt des zweiten Attila und seine Taten zwischen 434 und 453 n. Chr. stehen („Der große Attila. Etappen seiner Herrschaft“, S. 111-152). Dazwischengeschaltet ist ein Kapitel über die Kultur der Hunnen, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf der materiellen Überlieferung liegt („Rituale, Sitten und Gebräuche. Einblicke in die hunnische Welt“, S. 83-110). Die Figur Attilas ist das Zentrum von Schmauders Darstellung; auf die Darstellung von dessen Ruhm und Scheitern folgt ein kurzes Schlußkapitel, das den Zerfall der Hunnenmacht nach 453 n. Chr. thematisiert und knappe Ausblicke in die Wirkungsgeschichte bietet („Was bleibt. Ein vielschichtiges Bild“, S. 153-163). Der Anhang (S. 164-168) umfaßt wenige Anmerkungen, einen Überblick über die benutzten Quellen und Literaturwerke, eine Aufschlüsselung des archäologischen Chronologiesystems und einen Abbildungsnachweis.

Schmauders Buch beschäftigt sich mit komplizierten historischen, soziologischen und archäologischen Fragestellungen und zeichnet sich doch durch Lebendigkeit und Anschaulichkeit aus; insofern kann es sowohl von Fachwissenschaftlern als auch von interessierten Laien mit Gewinn gelesen werden. Immer wieder bezieht sich der Autor auf die literarischen und materiellen Quellen, die seiner Darstellung zugrunde liegen und stellt sie dem Leser exemplarisch vor. Die Forschungsinteressen des Autors bringen es mit sich, daß die Darstellung der Bodenfunde und ihre Interpretation immer wieder besondere Berücksichtigung findet; dies ist sinnvoll und notwendig, und die betreffenden Passagen zählen sicherlich zu den gelungensten Stellen des Buches.

Gegenüber der über weite Strecken gelungenen historischen Darstellung möchte ich drei kritische Anmerkungen ins Feld führen. Die erste bezieht sich auf einen formalen Aspekt: Es finden sich doch zahlreiche Fehler und Versehen über den Text verteilt, die die Güte der Argumentation zwar nicht beeinträchtigen, die aber doch aufgrund ihrer Anzahl auffallen. Dies gilt insbesondere für die Verwendung griechischer und lateinischer Begriffe (es heißt z.B. Οὐννοι, S. 58; φύλαρχοι, ἡγούμενοι, βασιλεῖς, S. 124; *Caesares*, S. 41; *fratris fraude*, S. 121), doch auch für Namen und Fachtermini (es heißt Árpád, S. 22; Suda, S. 154), vereinzelt auch für Sachverhalte (Καπίσα

ist nicht mit dem modernen Kabul identisch, S. 55; Narses war kein oströmischer Kaiser, S. 93).

Zum zweiten: Schmauder läßt immer wieder die Ergebnisse der jüngsten Forschung in seine Darstellung der Ereignisgeschichte einfließen. Der anhaltende, „endemische“ Konflikt zwischen den menschlichen Gemeinschaften der Steppe und denen der agrarischen Kulturzone, der besondere Charakter der von den Hunnen angeführten „internationalen“ Kriegerkoalition, der es so schwierig macht, etwa die Frage nach der „Herkunft der Hunnen“ sinnvoll zu beantworten – all das kommt in Schmauders Buch vor und ermöglicht es dem Leser, Anschluß an die aktuellen Diskussionen in der Hunnenforschung zu gewinnen. Andererseits, gerade in den ereignisgeschichtlichen Passagen greift der Autor immer wieder auf Erzählelemente zurück, die zwar schon in der antiken Tradition grundgelegt sind, aber doch heutzutage obsolet erscheinen. Da wird mehrere Male die Sturmmetaphorik beschworen („Der Sturm bricht los“, S. 59; „Wie ein Wirbelwind aus den hohen Bergen“, S. 60), und am Ende wird der Zusammenbruch der Hunnenmacht nach Attilas Tod mit den Worten „Die Treue stirbt“ (S. 155) eingeleitet. Diese Ausdrucksweise bedient sicherlich die Erwartungshaltung so manchen Lesers, aber sie legt dem Anliegen, überkommene Vorstellungen von der Geschichte der Völkerwanderungszeit im allgemeinen und der Hunnen im besonderen zu überwinden, unnötig Steine in den Weg.

Der dritte Aspekt betrifft die Person Attilas. Schon im Vorwort spricht Schmauder von der „einzigartige(n) Faszination“ des Hunnenkönigs (S. 8) und stellt ihn als „Prototyp eines charismatischen Anführers“ (ebd.) dem Leser vor Augen. In dem Attila gewidmeten Kapitel des Buches versucht er die Erwartungen, die mit derartigen Formulierungen geweckt worden sind, dann einzulösen, aber es bleibt doch die Frage, ob die eindrucksvollen Erfolge wie auch das letztendliche Scheitern Attilas nicht weniger Ausdruck seiner persönlichen Qualitäten gewesen sind, sondern vielmehr eine Folge des oben erwähnten „endemischen Konflikts“ zwischen der Steppe und der agrarischen Kulturzone. Auch Attila war in gewisser Hinsicht ein Getriebener; ihn als großes Individuum ins Zentrum der Darstellung zu rücken, ist, angesichts der wenigen im engeren Sinne biographischen Zeugnisse, die wir über ihn besitzen, zumindest gewagt.

Die Einwände, die ich formuliert habe, sollen nicht den Blick darauf verstellen, daß Schmauder ein gut lesbares, historisch wie archäologisch fundiertes Buch geschrieben hat, das sich gut in die Forschung der jüngsten

Zeit einfügt und der interessierten Öffentlichkeit deren Ergebnisse schlüssig vermittelt. Es wird sicher und zu Recht weite Verbreitung finden.

PD Dr. Timo Stickler
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Historisches Seminar – Abt. Alte Geschichte
Universitätsstr. 1
D-40225 Düsseldorf
E-Mail: stickler@phil-fak.uni-duesseldorf.de